

KURZKRITIK

Triumphierend

Nathalie Stutzmann debütiert bei den Münchner Philharmonikern

München - Was für ein feines, trauervoll-tröstendes November-Programm mit Chor und Orchester der Münchner Philharmoniker im schwarzen und doch auch akustisch so warmen Holzkasten der Isarphilharmonie: „Schicksalslied“ nach Friedrich Hölderlin von Johannes Brahms, Max Regers „Requiem“ und Tschaikowskys Fünfte. Nathalie Stutzmann, bis vor kurzem die große Altistin mit der so unverwechselbar tiefen Stimme, jetzt aber Chefdirigentin des Kristiansand Symphony Orchestra und seit dieser Saison auch Musikdirektorin des Atlanta Symphony Orchestra, triumphierte bei ihrem Debüt mit den Münchner Philharmonikern ebenso uneitel wie präzise und mit staunenswerter Ökonomie auch in ihrer Körpersprache.

Schon bei Brahms und Reger erlebte man differenziert abgestuftes Musizieren im Orchester und bei Wiebke Lehmkuhl, wenn sie mit warm flutendem Mezzo Hebbels „Seele vergiss sie nicht, Seele vergiss nicht die Toten“ sang. Und der Philharmonische Chor ließ das „Schicksalslied“ fast durchweg im Ton der lichten Momente des Brahms-Requiem leuchten.

Nach der Pause galt die ganze Konzentration den Farben des Orchesters: Tschaikowskys Fünfte, die so unterschiedlich von einem Schicksals-Motiv durchzogen ist, das nach Dur gewendet am Ende vermeintlich majestätisch triumphiert, klingt selten, bei aller Leidenschaft, derart transparent und in den Tempi entspannt. Erstaunlich, wie die ungemein prägnant und schön spielenden Philharmoniker immer besser mit der Akustik dieses Saals zurechtkommen, unterscheidet sie sich doch von der im Gasteig erheblich und kommt bei allzu großer Lautstärke manchmal an ihre Grenzen.

Nichts davon war diesmal zu hören und dank feinsten agogischer Abstufungen und der Detailarbeit Nathalie Stutzmanns beglückte immer wieder ein natürliches Fließen der Musik, vor allem in den weniger düsteren Binnensätzen. Grandios aufgefächert dann die gewaltige Architektur des Finales.

Klaus Kalchschmid

Schicksalsschwer

Nathalie Stutzmann und die Münchner Philharmoniker

ANNA SCHÜRMER

Nasskalt und dunkel ist der November, melancholisch und schwer. Nun könnte Musik einen warm-sonnigen Gegenpol setzen; Nathalie Stutzmann aber legt den Taktstock bei ihrem Gastspiel mit den Münchner Philharmonikern mitten in die Wunde – mit einem Programm, das die Herbststimmung schicksalsergeben auskostet.

Angefangen mit Johannes Brahms' bitter-süßer Vertonung von Hölderlins „Schicksalslied“, das nach zwei Dritteln streich- und hauchzarter Melancholie

lossprudelt – vorne die Münchner Philharmoniker, dahinter auf der Balustrade der Philharmonische Chor. Zartherb geht die französische Dirigentin zu Werke, die keine Schnörkel und keinen Kitsch zulässt – und damit die Essenz des schicksalsschweren Liedes betont. Das gilt auch für ihre Interpretation von Max Regers „Requiem“ für Alt, Chor und Orchester – ein Klagelied für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, das in Hörweite der aktuellen Konflikte neue Obertöne hinzugewinnt. Dunkel leiten die Bässe das Stück ein und führen als düstere Pulsgeber durch die

zunächst impressionistischen, später hochexpressiven Klanglandschaften, über denen Wiebke Lehmkuhl, unterstützt vom Chor, vollmundig die düsteren Zeilen Hebbels gegen das Vergessen der Toten intoniert.

Nach der Pause dann Peter Tschaikowskys Symphonie Nr. 5 mit ihrem omnipräsenten Schicksalsmotiv, das die Philharmoniker unter Stutzmanns unsentimentaler, strenger Leitung mit herber Eleganz interpretieren. Gerade weil sie fatales Romantisieren vermeiden, erzeugen sie eine zart-wärmende Flamme gegen die nasskalte Dunkelheit dieser Tage.

Ambitionen – teilweise verwirklicht

Nathalie Stutzmann debütiert bei den Philharmonikern mit Brahms und Max Reger

Wie gut oder mittelgut jemand musiziert, hat nichts mit dem Geschlecht zu tun. Dennoch ergibt sich für diese Aufführung des selten zu hörenden Chorwerks „Requiem“ op. 144b von Max Reger eine hübsche Konstellation, die es wert ist, erwähnt zu werden.

Nathalie Stutzmann debütiert bei den Münchner Philharmonikern als Dirigentin; die preisgekrönte junge Chorleiterin Martina Batic übernahm von Andreas Herrmann gastweise die Einstudierung des Philharmonischen Chores. Der Komponist selbst schließlich hat das Gesangssolo seiner Vertonung eines Gedichts von Friedrich Hebbel allgemein für eine tiefe Stimme komponiert; hier freut man sich schon vorher auf die Altistin Wiebke Lehmkuhl. Alle drei Schlüsselpositionen haben also die Damen übernommen.

Schlüsse kann man daraus keine ziehen. Auf einer der we-



Dirigentin Nathalie Stutzmann mit Wiebke Lehmkuhl.

nigen Aufnahmen des „Requiem“ von Reger – nicht zu verwechseln mit seiner Fragment gebliebenen Komposition op. 145a – singt der späte Dietrich Fischer-Dieskau das Solo.

Wenn ein Bariton das „Seele, vergiss sie nicht“ nicht mit einer solchen Inbrunst vorglüht wie er, ist die Partie bei einer Frauenstimme besser aufgehoben, zumal, wenn sie wie Wiebke Lehmkuhl die ernste Ermahnung mit einer solchen autoritativen Tiefe und einem so reichen Leben auf den hohen Tönen deklamiert. Martina Batic bewahrt die alles andere als selbstverständliche Gleichwertigkeit aller Stimmen, für die



Foto: Tobias Hase / mphil

der Philharmonische Chor berühmt ist, und tüfelt mit enormer Klangphantasie unheimliche Schatten-Effekte aus.

Und die Dirigentin? Nathalie Stutzmann ist als Altistin berühmt geworden, mittlerweile Musikdirektorin in Atlanta und nächstes Jahr in Bayreuth gebucht. Über die Routine hinaus zeigt sie Geistesgegenwart, als der auf dem Rang der Isarphilharmonie postierte Chor sich nicht ganz im Einklang mit dem Orchester befindet und sie das sofort korrigiert. Im „Schicksalslied“ von Johannes Brahms tut wohl, wie die Sängerinnen und Sänger auch im schnellen Tempo den Text gliedern.

Einen weniger überzeugenden Eindruck hinterlässt die Symphonie Nr. 5 e-moll von Peter Tschaikowsky. Die Münchner Philharmoniker werden zu schnell zu laut, die Totale ist streicherlastig, wodurch wichtige Holzbläserstimmen abhanden kommen. Nachdem es zunächst so wirkt, als hätte Nathalie Stutzmann das erste Allegro zu hektisch angelegt, wird irgendwann im Verlauf klar, dass sie den ambivalenten Kopfsatz als strammen Marsch festlegen möchte. Zumindest in diesem ersten Konzert kann sie ihre Intentionen mit den Philharmonikern nicht verwirklichen.

Michael Bastian Weiß